

Hinter den Grenzen

Günther Lanier

In der Fremde ist vieles anders. Halte ich Augen, Ohren und Herz offen, so kann ich viel lernen. Kariuki erzählt über seinen Ausflug zum Bach mit seinem neuen Bekannten Nigel: "Tout ce que nous rencontrons sur le chemin de la rivière l'impressionnait: les oiseaux, les arbres, les insectes, tout était nouveau pour lui. Il posait toutes sortes de questions. Je compris vite qu'il en savait aussi peu sur mon univers que moi sur le sien. A cette différence que mon univers à moi s'étalait devant nous et était plus vaste que ce que je pouvais me représenter du sien." (p.49)

Nigel ist der Enkel des Plantagenbesitzers, Kariuki der Sohn seines einheimischen Kochs, Nigel verbringt seine Schulferien bei seinem Großvater in Kenia. In Meja Mwangis Buch "Kariuki. Aventures avec le petit homme blanc" entwickeln die beiden die Unterschiede von Hautfarbe und sozialer Schicht transzendierende Freundschaft. In der zitierten Passage fühlt sich Kariuki (entgegen aller sozialer Hierarchie) überlegen, denn er ist zu Hause, in vertrauter Umgebung, kennt sich aus – der Fremde hingegen weiß gar nichts. Auch Kariuki wird viel von Nigel lernen, er wird zum Beispiel einige seiner überhöhten Vorstellungen über die Weißen abbauen.

Viel mehr Neues wird jedoch Nigel kennenlernen, auch wenn er anfangs völlig auf die Hilfe Kariukis angewiesen ist. Wer eine Reise tut, kann verändert zurückkommen. Die Konfrontation mit dem Anderen ist gerade in dessen Alltäglichkeit fruchtbar.

Um die Konfrontation mit Fremdem und das Lernen an ihm geht es in unserem Ouarmini-Projekt. Leider ist der unmittelbare Erfahrungsaustausch zwischen den Schülerinnen und Schülern aus der Stubenbastei und derer von Ouarmini nicht möglich. So ist das Projekt auf Mittelsmänner und -frauen angewiesen, die Berührung ist mittelbar. Wir können Briefe schreiben, Fotos schicken und erhalten, Videos anschauen, Zeichnungen austauschen ... Die zitierte Passage des kenianischen Autors Meja Mwangi ist einem Buch entnommen, das sowohl in der Stubenbastei als auch in Ouarmini gelesen und in der Folge illustriert wird (Initiative von Maria Sonnweber und Roland Herbst). Mit Hilfe der Resultate hoffen wir, die verschiedenen Wahrnehmungsweisen vergleichen zu können. Vielleicht entsteht daraus schließlich ein transkulturelles Buch voller Zeichnungen.

Ouarmini ist – soweit ich das als Außenstehender beurteilen kann – in den nun schon über drei Jahren seit dem Anfang unseres Partnerschaftsprojekts in der weit entfernten Wiener Stubenbastei schön langsam Teil der Schulwirklichkeit, ja in gewissem Maß sogar Teil des Schulalltags geworden. Wenn es uns um Lernen geht – das eigene ebenso wie das unserer Kinder oder SchülerInnen – so sollten wir uns bemühen, andere Wirklichkeiten präsent zu machen. Die Welt einer Schülerin in Ouarmini ist in materieller wie intellektueller Hinsicht von der ihres Wiener Pendanten grundverschieden, das soziale Umfeld, der spirituelle Hintergrund und die Träume eines Stubenbastei-Schülers gedeihen auf ganz anderer Basis als die seines Brieffreundes in dem kleinen Dorf 20 km südlich der burkinischen Hauptstadt Ouagadougou.

Petra und ich lebten 2002 bis 2004 in Burkina Faso und sind im September 2005 zurückgekehrt. Das Land ist zweite Heimat geworden für uns. Freilich werden wir immer Fremde bleiben, sogar wenn wir Mooré, die im Gebiet um die Hauptstadt wichtigste Sprache je sprechen sollten. Unsere Hautfarbe hebt uns ab, ebenso wie unser – für burkinische Verhältnisse – Reichtum. Aus den allermeisten unserer Kontakte mit den Burkinabè sind diese Faktoren nicht wegdenkbar. Und je größer die soziale, linguistische und kulturelle Distanz ist, umso mehr prägen sie unsere Begegnungen, und zwar alle, insbesondere auch die des Alltags.

Wenn mit Neuem und Fremdem konfrontiert, tendieren wir zu schnellen Erklärungen. Solch Erklären, solch Verstehen versucht das Unbekannte zu bändigen, in gewisser Form anzueignen. Doch so leicht ist es nicht. Je mehr wir uns eingelebt haben, je besser wir uns auskennen – wie das Leben hier organisiert ist, wie die Burkinabè "funktionieren" – umso weniger Theorien

haben wir zu den Unterschieden. Sie sind schwer mitzuteilen, diese Unterschiede zwischen "uns" und "ihnen" – im täglichen Erleben sorgen sie trotz aller Vertrautheit noch immer für Irritationen. Zum Beispiel ist es hierzulande keineswegs ein Zeichen von Unhöflichkeit, aufs Verabschieden zu verzichten. Das Begrüßen am Beginn ist hingegen von höchster Wichtigkeit – es beinhaltet die Erkundigung nach Befinden und insbesondere Gesundheit ("laafi" war das erste Mooré-Wort, das wir lernten) des Gegenübers und auch aller ihm Nahestehenden. Auch das Verhalten beim Ersuchen um etwas ebenso wie beim Danken ist ein anderes. Eine Bitte kann als Forderung vorgetragen werden, das bedeutet keineswegs, dass sie "unverschämt" ist. Und ein Dank kann für Burkinabè unpassend sein – hat eineR die Rolle des "Patron" eingenommen, sich also um eineN andereN in mehreren Fällen angenommen, so begründet das eine eigene Art von Beziehung, wo beide Seiten ihre Rechte und Pflichten haben: Geachtetwerden und Schenken hier, Unterstütztwerden und Respekt dort. In so einem durch Gewohnheit entstandenen und gefestigten Verhältnis wäre Dank fast beleidigend, drückt er doch aus, dass ein Nicht-Fortsetzen der Großzügigkeit denkbar ist.

Aber vielleicht irre ich mich auch und es ist alles ganz anders. An schlechten Tagen kann sich eineR hier sehr fremd und deplaziert vorkommen. Woran AusländerInnen beharrlich scheitern ist das Verständnis fürs Verkehrsverhalten der Burkinabè. Da herrscht oft ein unsägliches obwohl malerisches Gewurl von vielen Rädern und Mopeds und wenigen Autos und FußgängerInnen. Und dann fährt immer wieder eineR ohne Zeichen zu geben oder zu schauen unvermittelt von ganz rechts an den linken Straßenrand rüber. Oder überholt riskant. Oder schlängelt sich bei der Kolonne bei der roten Ampel vor – nur um beim Umschalten auf Grün ganz bedächtig loszuzuckeln, weil Zeit hat sie oder er in Hülle und Fülle. Oder wenn da eine Linkskurve ist, dann schneiden alle rüber – freilich ohne zu schauen – weil das ja der kürzeste Weg ist. Immer neu erstaunt dieser Mangel an Sorge um die eigene körperliche Unversehrtheit.

Andererseits ist's ein Land der Transport-Genies: wie viele Hühner auf einem Rad, wie viele Ziegen auf einem Moped transportiert werden können – ich hätte es nicht geglaubt, hätte ich's nicht mit eigenen Augen gesehen. Mittlerweile sind auch die Irritationen vertraut. Und für uns Fremde nach wie vor dominant ist die Wärme – nicht die Außentemperaturen meine ich, sondern die Gastfreundschaft und Herzlichkeit. Der wir Weiße auf Schritt und Tritt begegnen. Kaum wo hab' ich mich generell so willkommen und auch willkommengeheißen gefühlt wie hier: "Bonne arrivée!" wünschen sie hier standardmäßig, "Gutes Ankommen!"

Ein weitere grundsätzliche Differenz: die burkinische Oralität. Sogar unter Gebildeten und "Verwestlichten" dominiert das gesprochene das geschriebene Wort. Nur wenige lesen gern. Und das Mobiltelefon ist ein viel idealeres Kommunikationsmittel als das EMail, auch wenn letzteres sehr viel billiger wäre. Schreibt dann eineR mal ein Mail, dann passiert es nicht selten, dass sie oder er anruft, um das Geschriebene mit realem, weil gesprochenem Wort anzukündigen.

Ich schließe mit einem weiteren Zitat aus Meja Mwangis Buch. Letzte Szene. Kariuki hat gerade seinen geliebten großen Bruder Hari verloren, der hatte die Jagd der Soldaten auf die Mau-Mau-Rebellen nicht überlebt. Nigel tröstet ihn: "Si j'avais un frère, je te le donnerais. Comme ça, Hari ne te manquerait pas tant" (p.136). Jenseits aller Unterschiede sind sich die beiden sehr nahe gekommen – dieser Satz beweist das.

Und trotzdem: Wäre Nigel Afrikaner, dann wäre er nicht geschwisterlos, dann hätte er einen Bruder zum Herschenken. Und hätte er keinen "wirklichen" Bruder ("même père, même mère", gleicher Vater, gleiche Mutter), dann gäbe es noch viele andere Brüder, die er teilen könnte, in Afrika zählt da nicht nur die Biologie.

Ich wünsche uns vom Ouarmini-Stubenbastei-Projekt eine weitere Vertiefung des gegenseitigen Erlebens!